

# 28. internationales forum des jungen films berlin 1998

# 24

48. internationale  
filmfestspiele berlin

## THE BIG ONE

**Land:** USA 1997. **Produktion:** Dog Eat Dog Productions. **Regie:** Michael Moore. **Buch:** Michael Moore, nach seinem Buch 'Downsize This: Random Threats from an Unarmed American'. **Kamera:** Brian Danitz, Chris Smith. **Schnitt:** Meg Reticker. **Ton:** Sarah Price. **Musik:** World Famous Jays. **Produzenten:** Michael Moore/Kathleen Glynn. **Ausführende Produzenten:** David Mortimer, Jeremy Gibson. **Produktionskoordination:** Tia Lessin. **Line Producer:** Jim Czarnecki. **Mitwirkende:** Michael Moore, Garrison Keillor, Studs Terkel, Rick Neilson (von 'Cheap Trick'), Phil Knight (CEO von 'Nike'). **Format:** 35 mm, Farbe. **Länge:** 94 Minuten, 24 B/sek. **Sprache:** Amerikanisch. **Fernseherstausstrahlung:** 5. April 1997, BBC. **Uraufführung:** 8. September 1997, Toronto Film Festival. **Weltvertrieb:** Mayfair Entertainment International, 110 St. Martin's Lane, London, GB-WC2N 4AD. Tel.: (44-171) 304 7911. Fax: (44-171) 867 1184.

### Inhalt

Michael Moore ist wieder da und groß in Form. 1989 präsentierte das Toronto Film Festival Moores ersten Dokumentarfilm *Roger & Me*, der anschließend zum finanziell erfolgreichsten Dokumentarfilm aller Zeiten avancierte. Nachdem einiges an Auszeichnungen und Profiten zusammengekommen war, gründete Moore das Center for Alternative Media, eine Stiftung zugunsten unabhängiger Filmemacher und sozialer Aktionsgruppen, und stürzte sich in die Produktion von Fernseh- und Spielfilmen.

Moores neuer Film *THE BIG ONE* geht über die Geschichte einer einzelnen Stadt (Flint, Michigan) hinaus und beleuchtet mit seinem Scheinwerfer die Schattenseite des sogenannten 'wirtschaftlichen Aufschwungs'; dabei kommt er zu einer ganzen Reihe komischer und niederschmetternder Resultate. 1996 gedreht, zeichnet *THE BIG ONE* Moores dreimonatige Promotiontour für seinen Bestseller 'Downsize This!' nach. Die 'Medien-Eskorte' seines Verlages 'Random House', die Moore durch Autogrammstunden in Buchhandlungen, Universitätsdiskussionen, Fernseh- und Radiointerviews begleitete, tat ihr Bestes, um ihn strikt am engen Werbeterminplan zu halten. Moore hatte selbstverständlich andere Pläne.

Mit unterbesetzter Videocrew unternimmt er eine abtrünnige Reise durch die soziale und politische Landschaft eines Staates, der gewaltigen ökonomischen Veränderungen ausgesetzt ist. Auf seiner Tour durch fünfzig Städte versucht er, wenigstens einem Wirtschaftsmanager in Führungsposition zu begegnen, der ihm erklären kann, warum trotz Milliarden-Gewinnen Tausende von Arbeitern entlassen werden. Höhepunkte dieser Tour sind unter anderem die ökonomische Lehrstunde in Centralis, Illinois, wo Moore darüber aufgeklärt wird, daß der Süßwaren-Hersteller Payday Arbeitskräfte entläßt, weil sie zu produktiv gearbeitet haben; eine bizarre Musikeinlage mit Rick Nielsen von der Gruppe 'Cheap Trick' in Rockford, jener Stadt, die offiziell als der 'schlimmste Wohnort' innerhalb der USA bezeichnet wird; ein Gespräch

### Synopsis

Michael Moore is back, and he's in great form. The Toronto Film Festival launched Moore's first documentary, *Roger & Me* in 1989. It went on to become the highest grossing documentary of all time. As awards and profits rolled in, Moore established a Center for Alternative Media, a foundation dedicated to supporting independent filmmakers and social action groups, and zoomed in to TV and feature filmmaking.

Moores's new film *THE BIG ONE* goes beyond the story of one town (Flint, Michigan) and aims its sun gun at the underbelly of the so-called 'economic recovery,' with some hilarious and devastating results. Filmed in 1996, *THE BIG ONE* chronicles Moore's three-months tour flaking his best-selling book 'Downsize This!' Shepherding Moore in and out of bookstore autograph sessions, university stand-ups, TV and radio interviews, the 'media escorts' hired by publisher Random House do their best to keep him on the tight promotional schedule. Needless to say, Moore has other plans.

With a skeletal video crew, he sets out on a renegade journey through the social and political landscape of a country undergoing huge economic changes. In nearly 50 cities on the tour, he tries to meet just one CEO (chief executive officer) who could explain why thousands of workers are being laid off despite billion-dollar profits. Highlights on the tour include an economic lesson in Centralis, Illinois, where Moore learns the Payday candy bar workforce is being laid off for being too productive; a bizarre jamming session with Rick Nielsen of Cheap Trick in Rockford, the city officially designated as the 'worst place to live' in America; an interview with a California prison inmate whose job is to give information on the TWA 1-800 line; and finally, an interview with a big-time CEO, Phil Knight of Nike, dubbed one of America's biggest corporate criminals in Moore's book.

Part *Roger & Me*, part *TV Nation*, part debut of a reluctant stand-up comic, *THE BIG ONE* shows once again that Moore can make us think and laugh at the same time.

Kay Armatage, Toronto Film Festival catalogue, 1997

### About the film

Imagine a cross between an illustrated standup comedy routine and an anecdotal cinéma vérité documentary, and you're ready for *THE BIG ONE*, Michael Moore's ruthlessly amusing and ruefully insightful follow-up to his popular *Roger and Me*. This time, instead of stalking GM chairman Roger Smith in and around Flint, Mich., the portly working-class satirist takes his act on the round in examine the underside of America's 'economic recovery'. (...) *THE BIG ONE* is effectively on-target as it examines the current socioeconomic zeitgeist. It should spark some spirited op-ed debates - and, more pragmati-

mit einem kalifornischen Häftling, dessen Aufgabe es ist, den Telefonservice der Fluggesellschaft TWA zu betreuen; und schließlich ein Gespräch mit einer der ganz großen Nummern unter den Wirtschaftsbossen, Phil Knight von 'Nike', laut Moores Buch einer der größten organisierten Kriminellen Amerikas.  
Kay Armatage, in: Katalog des Toronto Film Festivals 1997

### Über den Film

Stellen Sie sich eine Mischung aus einer bebilderten Kabarettisten-einlage und einem anekdotischen 'cinéma vérité'-Dokumentarfilm vor, und sie sind bereit für THE BIG ONE, Michael Moores erbarmungslos amüsanten und reuevoll erkenntnisreichen Nachfolger seines populären *Roger and Me*. Anstatt dem General-Motors-Vorsitzenden Roger Smith in und um Flint hinterherzuschleichen, fährt der korpulente, proletarische Satiriker seine Attacke dieses Mal auf ganzer Linie, um die Schattenseite von Amerikas 'Wirtschaftsaufschwung' zu untersuchen. (...) THE BIG ONE trifft mit seiner Untersuchung des sozioökonomischen Zeitgeistes genau ins Ziel. (...)

Moore führt den entwaffnend charmanten Ton der vergnügten Alberei und verzuckerten Unverschämtheit schon in den ersten Minuten des Films ein. Vor Studentenpublikum erinnert er sich an eine ironische Erfahrung während des amerikanischen Wahlkampfes 1996. Um zu erkunden, 'ob Politiker von jedem Geld annehmen', richtete er Bankkonten für fiktive Organisationen ein und verschickte \$100-Schecks an aussichtsreiche Kandidaten. Sehr zu seiner Freude war Pat Buchanans Wahlkampfmannschaft die erste, die nach der Beute schnappte und einen Scheck von Abtreibungsbefürwortern einlöste.

Der Rest von THE BIG ONE folgt Moore auf seiner verlagsfinanzierten Tournee zur Verkaufsförderung seines tyrannischen Romans gegen korporative Gauner und Manipulatoren 'Downsize This!' Moore ist damit einverstanden, diese Tour zum Vorwand für sein eigentliches Vorhaben zu machen: eine Art Guerilla-Dokumentarfilm über die niederschmetternden Auswirkungen der Rationalisierungen und Standortschließungen zu drehen.

In jeder von ihm besuchten Stadt entkommen Moore und sein dünn besetztes Kamerateam ihrer 'Medien-Eskorte' gerade lang genug, um Fragen zu stellen und Gespräche zu führen. Moore möchte 'nur einen einzigen führenden Wirtschaftsmanager' finden, der ihm vor laufender Kamera erklären könnte, warum Tausende von Arbeitnehmern angesichts von Milliardengewinnen entlassen werden. Es überrascht nicht, daß er bei jedem unangekündigten Besuch eines hohen Wirtschaftstieres nicht allzu höflich von redegewandten Öffentlichkeits-Vertretern und ungerührten Sicherheitsbeamten abgewiesen wird.

Dabei stößt Moore auch auf frisch gefeuerte Arbeiter, die gerne bereit sind, sich darüber zu beklagen, daß sie die Rationalisierungs-Version der neunziger Jahre im Regen stehen läßt. Die Angestellten einer Payday-Süßwarenfabrik in Centralia (Illinois), sind verständlicherweise von der Aussicht wenig begeistert, wegen 'zu hoher Produktivität' auf die Straße gesetzt zu werden. (Um die hohen Gewinne zu erhalten, planen Payday-Manager, einen neuen Produktionszweig außerhalb der USA einzurichten, wo die Löhne niedriger sind.) Moore macht eindrücklich die absurde Situation deutlich, indem er eine Payday-Sprecherin dazu bringt, mehr oder weniger offen zuzugeben, daß die Fabrik etwas länger betrieben worden wäre, wären die Arbeiter weniger produktiv gewesen.

Die Verlagerung von U.S.-Arbeitsstellen nach Mexiko and Asien ist ein wiederkehrendes Thema in THE BIG ONE. (Der Titel ist

cally, sell an impressive number of tickets.

In the opening minutes, Moore establishes the pic's tone of disarmingly cheery drollery and sugar-coated outrage. Addressing a college audience, he recalls a tongue-in-cheek experience he conducted during the 1996 U.S. presidential primary season. To see 'if politicians would accept money from everyone,' he established bank accounts for fictitious organizations and sent \$ 100 checks to major candidates. Much to his delight, Pat Buchanan's campaign was the first to snap at the bait, and cashed a check from Abortionists for Buchanan.

The rest of THE BIG ONE follows Moore on a publisher-sponsored tour to promote his hectoring screed against corporate rogues and manipulators, 'Downsize This!' Moore agrees to make the tour as a pretext for his real agenda: filming a sort of guerilla docu about the devastating effects of downsizing and factory closings.

In each city he visits, Moore and his skeletal camera crew slip away from the local 'media escort' long enough to raise questions and conduct interviews. Moore wants to find 'just one CEO' who will explain to him, on camera, why thousands of workers are being laid off despite billion-dollar profits. Not surprisingly, he is none-too-politely turned away by tight-lipped PR reps and stern faced security guards each time he pays an unannounced visit to some corporate bigwig.

Along the way, Moore finds newly fired workers who are more than willing to complain about being left high and dry by the '90s version of trickle-down economics. Employees at a Payday candy factory in Centralia, Illinois, are understandably upset by the prospect of being laid off for being 'too productive.' (To sustain their high profits, Payday executives plan to open a new plant outside the United States, where wages are lower.) Moore hammers home the absurdity of the situation by getting a Payday spokeswoman to more or less admit that had the workers been less productive, the factory would remain open a little longer.

The shifting of U.S. jobs to Mexico and Asia is a recurring theme throughout THE BIG ONE. (The title, incidentally, is Moore's proposed name change for the U.S.) Again and again, Moore cites examples of companies that discharge the very workers who helped them reap the record profits that can be maintained only by workforce cutbacks. Company reps claim the cutbacks are needed if they want to remain 'competitive'. Moore is skeptical: "If it's just about making a profit," he wonders aloud at one point, "why doesn't General Motors sell crack?"

Joe Leydon, in: Variety, New York, Sept. 15-21, 1997.

### Why Doesn't GM Sell Crack?

People in the business world like to say, 'Profit is supreme.' They like chanting that. 'Profit is king.' That's another one they like to repeat. They don't like to say, 'I'll pick up the check.' That means less profit. Profit is what it's all about. When they say 'the bottom line,' they mean their profit. They like that bottom line to contain a number followed by a lot of zeroes.

If I had a nickel for everytime I heard some guy in a suit tell me that 'a company must do whatever is necessary

übrigens Moores Vorschlag zur Umbenennung der USA.) Wieder und wieder zitiert Moore Beispiele von Firmen, die eben jene Arbeitskräfte entlassen, die ihnen die Rekordgewinne erst ermöglichen, zu deren Erhaltung sie nun ihre Beschäftigtenzahlen reduzieren. Firmenrepräsentanten behaupten, diese Rationalisierungen wären unerlässlich, wenn sie 'konkurrenzfähig' bleiben wollen. Moore ist skeptisch: „Wenn es tatsächlich nur um maximale Gewinne geht,“ fragt er sich einmal laut, „warum verkauft General Motors dann eigentlich kein Rauschgift?“ (...)

Joe Leydon, in: *Variety*, New York, 15.-21. September 1997

### Warum verkauft General Motors kein Crack?

Geschäftsleute behaupten gern: 'Profit geht über alles'. Sie lieben es, diesen Satz im Chor anzustimmen. 'Der Profit ist König'. Das ist auch so ein Satz, den sie gerne wiederholen. Sie sagen nicht gern: 'Ich werde die Rechnung bezahlen.' Das bedeutet weniger Profit. Profit ist das einzige, worum es geht. Wenn sie 'gewinnorientiert' sagen, meinen sie ihren Profit. Sie mögen es, wenn diese Orientierung eine beliebige Zahl gefolgt von einer Menge Nullen beinhaltet.

Wenn ich für jedes Mal, daß mir ein Kerl im Maßanzug erklärt, „ein Unternehmen muß alles tun, was notwendig ist, um den maximalen Profit zu erzielen“, einen Penny erhalten würde, hätte ich gerade eine sehr hohe Gewinnorientierung. Hier ist ein anderer populärer Glaubenssatz: „Es ist die Verantwortung des Vorstandsvorsitzenden, den Aktionären so viel Geld wie möglich einzubringen.“

Gefällt Ihnen diese Nachhilfestunde in Kapitalismus? Ich bekomme sie jedes Mal, wenn ich in einem Flugzeug sitze. Die Gewinnorientierten haben alle *Roger & Me* gesehen, auch wenn sie oft den Rumpf einer DC-9 für einen Oxforder Diskussionsclub halten. So muß ich also in alle Ewigkeit Vorlesungen über die Schönheiten unseres Systems der freien Marktwirtschaft über mich ergehen lassen. Heute saß jemand neben mir, dem ein Büromaterial-Unternehmen gehört – in Taiwan. Ich frage ihn: „Wieviel wäre denn 'genug'?“

„Wieviel Profit genug wäre?“, antwortet er. Er lacht mich aus und sagt: „'Genug', so etwas gibt es hier nicht.“

„Aha, General Motors machte ungefähr \$ 7 Milliarden Profit im letzten Jahr – sie könnten aber \$ 7,1 Milliarden machen, wenn sie eine Fabrik in Parma, Ohio, schließen würden, und eine in Mexiko eröffnen – das wäre also o.k.?“

„Das wäre nicht nur o.k.,“ antwortet er, „es ist ihre Pflicht, diese Filiale zu schließen und die \$ 0,1 Milliarde extra zu machen.“

„Selbst wenn es Parma, Ohio, zerstören würde? Warum können \$ 7 Milliarden nicht genug sein, und dafür diese Gemeinde verschont bleiben? Warum ruiniert man Tausende Familien wegen hundert Millionen Dollar? Halten Sie das für moralisch?“

„Moralisch?“, fragt er, als ob dies das erste Mal seit seinem Konfirmandenunterricht wäre, daß er dieses Wort hört. „Das ist keine Sache der Moral. Das ist eine rein wirtschaftliche Angelegenheit. Um einen Profit zu erzielen, muß ein Unternehmen können, was immer es will.“ Dann lehnt er sich zu mir herüber, als ob er mir eine unerhörte Eröffnung machen wollte.

„Profit, wissen Sie, geht über alles.“

Das also ist es, was ich nicht verstehe: wenn Profit über alles geht, warum verkauft ein Unternehmen wie General Motors dann eigentlich kein Crack? Crack ist eine äußerst profitable Ware. Mit jedem Pfund Kokain, das in Crack verwandelt wird, macht ein Dealer \$ 45.000 Profit. Der Profit des Händlers für ein Zweitausend-Pfund-Auto beträgt weniger als \$ 2.000. Crack ist auch si-

to create the biggest profit possible, I would have a very big bottom line right now. Here's another popular mantra: "The responsibility of the CEO is to make his shareholders as much money as he can."

Are you enjoying this lesson in capitalism? I get it every time I fly on a plane. The bottom-line feeders have all seen *Roger & Me*, yet they often mistake the fuselage of a DC-9 for the Oxford Debating Society. So I have to sit through lectures ad nauseam about the beauties of our free market system. Today the guy in the seat next to me is the owner of an American company that makes office supplies - in Taiwan. I ask the executive, "How much is 'enough'?" - "Enough what," he replies. - "How much is 'enough' profit?" - He laughs and says, "There's no such thing as 'enough'!" - "So, General Motors made nearly \$7 billion in profit last year - but they could make \$7.1 billion by closing a factory in Parma, Ohio, and moving it to Mexico - that would be okay?" - "Not only okay," he responds, "it is their duty to close the plant and make an extra \$.1 billion." - "Even if it destroys Parma, Ohio? Why can't \$7 billion be enough and spare the community? Why ruin thousands of families for the sake of \$.1 billion? Do you think this is moral?" - "Moral?" he asks, as if this is the first time he's heard that word since First Communion class. "This is not an issue of morality. It is purely a matter of economics. A company must be able to do whatever it wants to make a profit." Then he leans over as if to make a revelation I've never heard before. - "Profit, you know, is supreme."

So here's what I don't understand: if profit is supreme, why doesn't General Motors sell crack? Crack is a very profitable commodity. For every pound of cocaine that is transformed into crack, a dealer stands to make a profit of \$45,000. The dealer profit of a two-thousand-pound car is less than \$2,000. Crack is also safer to use than automobiles. Each year, 40,000 people die in car accidents. Crack, on the other hand, according to the government's own statistics, kills only a few hundred a year. And it doesn't pollute.

GM doesn't sell crack because it is illegal. Why is it illegal? Because we, as a society, have determined that crack destroys people's lives. It ruins entire communities. It tears apart the very backbone of our country. That's why we wouldn't let a company like GM sell it, no matter what kind of profit they could make.

If we wouldn't let GM sell crack because it destroys our communities, then why do we let them close factories? That, too, destroys our communities.

As my frequent-flier friend would say, "We can't prevent them from closing factories because they have a right to do whatever they want to in order to make a profit."

No, they don't. They don't have a 'right' to do a lot of things: sell child pornography, manufacture chemical weapons, or create hazardous products that could conceivably make them a profit. We can enact laws to prevent companies from doing anything to hurt us.

And downsizing is one of those things that is hurting us. I'm not talking about legitimate layoffs, when a company is losing money and simply doesn't have the cash reserves to pay its workers. I'm talking about companies like GM, AT&T, and GE, which fire people at a time when

cherer zu verwenden als Autos. Jährlich sterben 40.000 Menschen bei Autounfällen. Crack bringt, laut Regierungsstatistik, nur ein paar hundert Menschen pro Jahr um. Und es verschmutzt die Umwelt nicht.

Warum also verkauft GM kein Crack? Wenn Profit über alles geht, warum nicht Crack verkaufen? GM verkauft kein Crack, weil es illegal ist. Warum ist es illegal? Weil wir, als Gesellschaft, unterschieden haben, daß Crack Menschenleben zerstört. Es ruiniert ganze Kommunen. Es zersetzt das Rückgrat unseres Landes. Deshalb würden wir einem Unternehmen wie GM den Verkauf niemals gestatten, ganz egal welcher Profit damit zu erzielen wäre. Wenn wir aber GM kein Crack verkaufen lassen, weil dies unsere Kommunen zerstören würde, warum lassen wir sie dann ganze Fabriken schließen? Das zerstört nämlich auch unsere Kommunen. Wie mein Vielflieger-Freund sagen würde: „Wir können sie nicht daran hindern, Fabriken zu schließen, weil sie das Recht haben, alles Erdenkliche zu tun, um Profit zu erzielen.“

Nein, das haben sie nicht. Sie haben nicht das 'Recht', eine Menge andere Dinge zu tun: Kinderpornographie zu verkaufen, chemische Waffen herzustellen oder irgendwelche gefährlichen Produkte zu erzeugen, die ihnen wahrscheinlich Profit bringen würden. Wir können Gesetze schaffen, die Unternehmen davon abhalten, irgendetwas zu tun, das uns schaden könnte.

Und Personal-Rationalisierung ist eine der Sachen, die uns schaden. Ich rede hier nicht von legitimem Stellenabbau, wenn z.B. eine Firma Geld verliert und einfach nicht die Mittel hat, ihre Arbeiter zu bezahlen. Ich rede hier von Unternehmen wie GM, AT&T und General Electric, die Leute in einer Zeit feuern, in der das Unternehmen Rekordgewinne in Milliardenollarhöhe macht. Die verantwortlichen Manager, die dies veranlassen, werden nicht verachtet, bestreikt oder inhaftiert – sie werden als Helden verehrt! Sie zieren die Titel von Zeitschriften wie 'Fortune' oder 'Forbes'. Sie halten Vorlesungen über ihren Erfolg an der Harvard Business School. Sie finanzieren Wahlkampfbudgets und sitzen neben dem Präsidenten der Vereinigten Staaten. Sie sind die Meister des Universums, aus dem einfachen Grund, weil sie ungeachtet der Konsequenzen für unsere Gesellschaft riesige Profite machen.

Sind wir denn verrückt, oder was? Warum lassen wir zu, daß so etwas geschieht? Es ist falsch, aus der Arbeit anderer Geld zu machen und sie zu feuern, wenn du das Geld einmal hast. Es ist unmoralisch, wenn ein Vorstandsmanager Millionen Dollar verdient, nachdem er soeben das Leben von 40.000 Familien zerstört hat. Und es ist einfach krank, amerikanischen Unternehmen zu gestatten, ihre Fabriken auf Kosten unserer Leute nach Übersee zu verlagern.

Wenn ein Unternehmen Tausende von Menschen entläßt, was geschieht dann mit der Gemeinschaft? Die Zahl der Verbrechen steigt, Selbstmorde nehmen zu, Drogenkonsum, Alkoholismus, Vergewaltigungen in der Ehe, Scheidungen... Dasselbe geschieht bei Crack. Nur daß Crack illegal ist und Wirtschaftsrationisierungen nicht. Wenn es ein Crack-Haus in Ihrer Nähe geben würde, was würden Sie tun? Sie würden versuchen, es loszuwerden!

Ich denke, es ist an der Zeit, daß wir diesselben Ansichten, die wir Crack gegenüber hegen, auch auf Wirtschaftsrationisierungen anwenden. Es ist sehr einfach: Wenn es unseren Bürgern schadet, sollte es illegal sein. Wir leben in einer Demokratie. Wir verabschieden Gesetze, die darauf basieren, was wir für gut oder böse halten. Mord? Böse – also verabschieden wir ein Gesetz, das Mord illegal macht. Raub? Böse – also verfolgen wir diejenigen, die

the company is making record profits in the billions of dollars. Executives who do this are not scorned, picketed, or arrested – they are hailed as heroes! They make the covers of 'Fortune' and 'Forbes'. They throw big campaign fund-raisers and sit next to the President of the United States. They are the Masters of the Universe simply because they make huge profits regardless of the consequences to our society.

Are we insane or what? Why do we allow this to happen? It is wrong to make money off people's labour and then fire them after you've made it. It is immoral for a CEO to make millions of dollars when he has just destroyed the livelihood of 40,000 families. And it's just plain nuts to allow American companies to move factories overseas at the expense of our own people.

When a company fires thousands of people, what happens to the community? Crime goes up, suicide goes up, drug abuse, alcoholism, spousal abuse, divorce – everything bad spirals dangerously upward. The same thing happens with crack. Only crack is illegal, and downsizing is not. If there was a crack house in your neighbourhood, what would you do? You would try to get rid of it! I think it's time we applied the same attitudes we have about crack to corporate downsizing. It's simple: if it hurts our citizens, it should be illegal. We live in a democracy. We enact laws based on what we believe is right and wrong. Murder? Wrong, so we pass a law making it illegal. Burglary? Wrong, and we attempt to prosecute those who commit it. Two really big hairy guys from Gingrich's office pummel me after they read this book? Five to ten in Sing Sing.

As a society, we have the right to protect ourselves from harm. As a democracy, we have the responsibility to legislate measures to protect us from harm.

Here's what I think we should do to protect ourselves:

1. Prohibit corporations from closing a profitable factory or business and moving it overseas. If they close a business and move it within the U.S., they must pay reparations to the community they leave behind. We've passed divorce laws that say that if a woman works hard to put her husband through school, and he later decides to leave her after he has become successful, he has a responsibility to compensate her for her sacrifices that allowed him to go on to acquire his wealth. The 'marriage' between a company and a community should be no different. If a corporation packs up and leaves, it should have some serious alimony to pay.
2. Prohibit companies from pitting one state or city against another. We are all Americans. It is no victory for our society when one town wins at another's expense. Texas should not be able to raid Massachusetts for jobs. It is debilitating and, frankly, legal extortion.
3. Institute a 100 percent tax on any profits gained by shareholders when the company's stock goes up due to an announcement of firings. No one should be allowed to profit from such bad news.
4. Prohibit executives' salaries from being more than thirty times greater than an average employee's pay. When workers have to take a wage cut, so, too, should the CEO. If a CEO fires a large number of employees, it should be illegal for him to collect a bonus that year.

einen Raub begehen. Zwei echt haarige Typen aus Gingrichs Büro prügeln auf mich ein, nachdem sie dieses Buch gelesen haben? Ich wette fünf zu eins auf Sing Sing.

Als Gesellschaft haben wir das Recht, uns vor Schaden zu bewahren. Als Demokratie haben wir die Verantwortung, auf gesetzlichem Wege Maßnahmen zu ergreifen, die uns vor Schaden schützen. Hier also meine Vorschläge, was wir tun sollten, um uns selbst zu schützen:

1. Man sollte Unternehmen die Schließung profitabler Fabriken oder Geschäftsstellen und deren Verlagerung nach Übersee untersagen. Wenn sie eine Geschäftsstelle schließen und sie innerhalb der USA verlagern, müssen sie Reparationen an die Kommune zahlen, die sie zurücklassen. Wir haben Scheidungsgesetze verabschiedet, die besagen, daß wenn eine hart arbeitende Frau ihrem Ehemann die Ausbildung finanziert hat und der sich später als erfolgreicher Geschäftsmann dafür entscheidet, sie zu verlassen, er die Verantwortung hat, sie für ihre Opfer zu entschädigen, die ihm ermöglicht haben, seinen Reichtum anzuhäufen. Die 'Ehe' zwischen einem Unternehmen und einer Kommune sollte hier kein bißchen anders gehandhabt werden. Wenn ein Unternehmen einpackt und geht, sollte es Alimente zahlen.

2. Man sollte Unternehmen verbieten, Länder oder Städte gegeneinander auszuspielen. Wir sind alle Amerikaner. Es ist kein Sieg für unsere Gesellschaft, wenn eine Stadt auf Kosten einer anderen die Gunst des Unternehmens gewinnt. Texas sollte nicht in der Lage sein, Massachusetts die Jobs zu plündern. Das ist schwächend und, im Klartext, legale Erpressung.

3. Man sollte Gewinne, die Aktionäre durch das Steigen von Aktienkursen nach Bekanntgabe von Massenentlassungen erzielen, mit hundert Prozent besteuern. Es sollte niemandem gestattet sein, von derart schlechten Nachrichten zu profitieren.

4. Man sollte verbieten, daß die Einkommen der Top-Manager mehr als das Dreißigfache des durchschnittlichen Verdienstes eines Arbeiters betragen. Wenn Arbeiter eine Lohnkürzung hinnehmen müssen, sollten das auch die verantwortlichen Manager. Wenn ein verantwortlicher Manager eine große Anzahl von Angestellten entläßt, sollte es illegal sein, daß er im gleichen Jahr einen finanziellen Leistungsbonus einstreicht.

5. Man sollte von staatlichen Unternehmen verlangen, daß sie in ihre Vorstände jeweils Repräsentanten der Arbeiterschaft und der Konsumenten aufnehmen. Ein Unternehmen wird besser damit fahren, wenn es sich die Leute anhören muß, die seine Produkte herstellen bzw. nutzen.

Jenen Anhängern des freien Marktes, die mit diesen bescheidenen Vorschlägen nicht einverstanden sind und sich plötzlich in einem Flugzeug neben mir dabei ertappen, wie sie schreien: „Sie können einer Branche nicht vorschreiben, wie sie verfahren soll!“ – denen habe ich folgendes zu sagen: Oh doch, das können wir! Wir verlangen gesetzlich von Unternehmen, daß sie ungefährliche Produkte herstellen, Arbeitsplätze bieten, die den Sicherheitsbestimmungen entsprechen, ihren Arbeitern einen vorgeschriebenen Mindestlohn zahlen, zu ihren Sozialversicherungen beisteuern und eine ganze Reihe anderer Bestimmungen befolgen, die wir, als Gesellschaft, für unser Wohlbefinden als nötig erachten. Und wir können legal jeden der Schritte unternehmen, die ich oben skizziert habe.

GM kann kein Crack verkaufen. Schon bald, so ist meine Voraussage, werden sie und andere uns nicht mehr in den Ausverkauf bringen können. Macht nur so weiter, meine Freunde, und feuert mehr Arbeiter, ihr werdet schon sehen, was passiert.

Michael Moore: *Downsize This: Random Threats from an Unarmed American*, 2. Aufl., New York 1997, Kap. 34

5. Require boards of directors of publicly owned corporations to have representation from both workers and consumers. A company will run better if it has to listen to the people who have built and/or use the products the company makes.

For those of you free-marketeers who disagree with these modest suggestions and may end up on a plane sitting next to me, screaming, "You can't sell a business how it can operate!" - I have this to say: Oh, yes, we can! We legally require companies to build safe products, to ensure safe workplaces, to pay employees a minimum wage, to contribute to their Social Security, and to follow a host of other rules that we, as a society, have deemed necessary for our wellbeing. And we can legally require each of the steps I've outlined above.

GM can't sell crack. Soon, I predict, they and other companies will not be able to sell us out. Just keep firing more workers, my friends, and see what happens.

Michael Moore: *Downsize This: Random Threats from an Unarmed American*, 2nd ed., New York 1997, ch. 34

### Biofilmography

**Michael Moore**, born 1954 in Flint, Michigan, where his father and most of his relatives worked in the automobile factories of General Motors. At 22, Moore founded and for 10 years edited the 'Flint Voice' (later 'Michigan Voice'), one of the nation's most respected alternative newspapers. In 1989, Moore produced and directed the landmark documentary *Roger and Me*. In 1995, Moore wrote and directed his first fictional feature *Canadian Bacon*, a satire about the United States after the Cold War. For two summer seasons in 1994 on NBC and 1995 on Fox, Moore served as host, writer, director and executive producer of *TV Nation*. In 1996, Moore's first book 'Downsize This: Random Thoughts from an Unarmed American' was published by Random House.

### Films / Filme

1989: *Roger and Me* (Forum 1990). 1992: *Pets or Meat: The Return to Flint; Blood in the Face*; 1994-95: *TV Nation* (TV-Serie). 1997: THE BIG ONE.

### Biofilmografie

**Michael Moore** wurde 1954 in Flint (Michigan) geboren, wo sein Vater und die meisten seiner Verwandten in den Automobil-Werken von General Motors arbeiteten. Mit 22 gründete Moore mit der 'Flint Voice' (später 'Michigan Voice'), deren Herausgeber er zehn Jahre lang war, eine der meistrespektierten alternativen Zeitungen des Landes. 1989 produzierte und inszenierte Moore den bahnbrechenden Dokumentarfilm *Roger and Me*. 1995 schrieb und inszenierte Moore seinen ersten Spielfilm *Canadian Bacon*, eine Satire über die USA nach dem Ende des Kalten Krieges. Zwei Sommer hindurch – 1994 bei NBC, 1995 bei Fox – arbeitete Moore als Moderator, Autor, Regisseur und Produzent für die Fernsehserie *TV Nation*. 1996 erschien Moores erstes Buch 'Downsize This: Random Thoughts from an Unarmed American' bei Random House.